

## Torheiten des Herzens

Das spanische Liebesdrama „La Celestina“ im Tacheles  
Berliner Morgenpost | 1999

Warum packen hundert erwachsene Leute Sitzkissen, Thermoskannen und Käsestullen ein und setzen sich neuneinhalb Stunden in einen schlechtbeheizten Raum, um sich ein 500 Jahre altes Theaterstück anzuschauen? Diese Frage wird an dieser Stelle nicht beantwortet. Erklärt wird aber, warum fast keiner dieser hundert Leute den Theatersaal des Tacheles vor dem letzten Vorhang verließ.

Die Grundfabel der „Celestina“ ist so einfach ist, daß sie sich in 15 Worten wiedergeben läßt: Calisto verliebt sich in Melibea und gelangt mit Hilfe einer Kupplerin ans Ziel seiner Wünsche. Doch wo Gefühle schäumen, läßt sich für andere oft Geld verdienen, und wo es nach Geld riecht, ist das Verbrechen nicht weit.

Schnöde hat die auf ihren guten Ruf bedachte Melibea Calisto von sich gewiesen. Nun beklagt sich der in Herzleid badende junge Herr bei seinem Diener Sempronio. Der wiederum wittert eine gute Chance, sich ein paar Extra-Taler zu verdienen und empfiehlt, die stadtbekannt Kupplerin Celestina als Liebestifterin anzuheuern. Keine dumme Idee, denn Celestina beherrscht ihren Beruf wie keine andere: An die 5000 Jungfernhäutchen hat sie in den Jahren ihrer Tätigkeit gelöst und – was vielleicht viel wichtiger ist – wieder geflickt. Mit süßen Worten bricht sie dem Jungfrauenstolz der Melibea die Spitze ab und leert dem liebestollen Calisto die Haushaltskasse. Daneben spinnt sie Fäden zwischen sämtlichen Mitspielern, seift hier den Sempronio gehörig ein, dirigiert dort den ungeübten Jungmann Parmeno ins Bett der ungeübten Jungfrau Areusa. Am Ende aber wird die maßlos Geldgierige ein Opfer der Geister, die sie selber rief.

Die junge Saskia Taeger spielt den Part der Celestina mit soviel Witz, Verschlagenheit und atemloser Kraft, daß man die deutlich fehlenden Jahre zwischen ihr und der Figur kaum bemerkt. Manchmal trägt sie ein Lachen auf dem Gesicht, als betrachte sie sich selbst in ihrer Rolle mit gelinder Skepsis, fast immer sind ihr ihre langen Arme im Weg. Auch die anderen Figuren – obschon in Celestinas Schatten – entfalten Bühnenpräsenz. Da ist Lucrecia, die zu kurz gekommene Dienerin Melibeas, die in ihren stillen Auftritten eine hohe Ausstrahlung entwickelt. Da ist das ewig kabbelnde Dienerpaar, der eine treulos, der andere töricht. Da ist der gutmütigtrottelige Schlagetot Centurio in seinen karierten Clownshosen. Und da sind die beiden verlorenen, versponnenen Liebenden – gespielt mit innigem Ungestüm von Georg Otto und Henriette Heinze.

So verbunden, wie das Ensemble agiert, wächst in dieser langen Theaternacht auch das Publikum zusammen. In den Pausen, in denen hastig gegessen, getrunken oder geraucht wird, fliegen Blicke umher, klingt Lachen auf, fangen Gespräche an. Wer weiß, ob sich nicht auch hier zarte Bande bildeten, wehte draußen anstelle des kalten Märzwindes laue Frühlingsluft. Doch schon klingelt es zur nächsten Fortsetzung.

Jede der sieben Celestina-Folgen beginnt mit einem Resümee des bisherigen Geschehens. Anschließend verharrt jede der Figuren einen Herzschlag lang im Rampenlicht und – das ist eine der schönsten Ideen dieser an schönen Ideen so reichen Inszenierung – begrüßt das Publikum. Jeder auf seine Weise: Celestina herausfordernd, Calisto geistesabwesend, Melibea auffällig sittsam. Sempronio hält seine Hand ans Ohr, als lausche er dem Klang der Münzen, Parmeno grinst beklommen. Je weiter das Stück voranschreitet, um so genauer ortet der Zuschauer in diesen winzigen Gesten die Denkart der Helden.

Regisseur Matthias Merkle und Dramaturgin Antje Borchardt müssen selbst hoffnungslose Romantiker sein, daß sie dem romantischen Stoff soviel zusätzliche Herzengüte mitgeben – das intensive Spiel der Darsteller umranken sie mit einem warmen Bühnenbild und wehmütiger Musik. Und beide lieben die Ironie: das Blut, das beim Dolchstoß dramatisch spritzt; die Vöglein, die beim Stelldichein traulich trällern.

„Die Celestina“ läuft im Tacheles als „Seifenoper“. Nichts könnte ferner der Wahrheit sein. Wo die kurzlebigen Fernsehserien Phrasen und schale Emotionen ausspucken, enthält sie Scharfsinn und pure Leidenschaft, wo diese in absurden Plots den Zuschauer verdummen, macht ihn jene klüger, sensibler und nachsichtiger gegenüber den Torheiten des Herzens. Die Aufführung im Tacheles ist großes, berührendes Theater. Mehr noch: sie ist das Leben.

[www.meyer-schreibt.de](http://www.meyer-schreibt.de)

---

